

museums magazin

1.2023

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

НЕЗАЛЕЖНІСТЬ!
UNABHÄNGIGKEIT!

Fotografien aus
der Ukraine 1991-2022



intro

Museum und Gegenwart – im Haus der Geschichte ist das kein Widerspruch. Seit Jahrzehnten dokumentiert die Dauerausstellung in Bonn die deutsche Zeitgeschichte und vermittelt somit die Voraussetzungen unserer Gegenwart. Der aktuelle Bezug stellt auch für die Präsentationen in Berlin und Leipzig sowie für die zahlreichen Wechselausstellungen einen wichtigen Ausgangspunkt dar. Der Blick zurück erleichtert es, das Hier und Jetzt besser verstehen und einordnen zu können. Dafür ist es erforderlich, Objekte in der Gegenwart zu sammeln. Ohne das aktive Bewahren relevanter Exponate in den 1990er Jahren wäre es heute nicht möglich, das Zusammenwachsen nach der deutschen Wiedervereinigung, den Beginn der gesellschaftlichen Digitalisierung oder die wirtschaftliche Globalisierung museal zu präsentieren. In den letzten Jahren ist der Aspekt des „Sammelns der Gegenwart“ immer wichtiger geworden angesichts der sich überlappenden Krisen und drastischen Einschnitte, die längst unseren Alltag prägen.

Der Krieg in der Ukraine nimmt dabei eine besondere Stellung ein. Ein massiver Angriffskrieg auf einen souveränen Staat inmitten Europas schien vielen bislang undenkbar. Doch die Bilder der Zerstörung und das Leid der Opfer prägen das Alltagsleben auch in Deutschland – daher sind sie für das Haus der Geschichte ein Thema. Als zeithistorisches Museum stellt sich das Haus der Geschichte der Herausforderung, diese Zäsur zu dokumentieren und zu vermitteln. Seit Kriegsbeginn haben wir zahlreiche Objekte gesammelt, um die verschiedenen Dimensionen des Krieges und dessen Auswirkungen auf Deutschland zu zeigen. Die Stiftung nahm Kontakt zu Geflüchteten, politischen Akteurinnen und Akteuren, Journalistinnen und Journalisten, Helferinnen und Helfern und Betroffenen auf. Die Ausstellung „Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig blickt zurück auf die Entwicklung der ukrainischen Eigenständigkeit in der Zeit vor dem Krieg – verknüpft mit aktuell gesammelten Objekten, die von der russischen Belagerung von Mariupol berichten. Selten ist die Gegenwart im Museum so präsent wie hier.

Wir laden Sie herzlich ein, in unseren Ausstellungen den Zusammenhang von Geschichte und Gegenwart zu entdecken und zu erleben.

Ihr

Manfred Wichmann

Dr. Manfred Wichmann
Sammlungsdirektor

„Euromaidan“, „Revolution der Würde“, bezeichnet Proteste in der Ukraine zwischen Ende November 2013 und Februar 2014. Die Fotografie aus der Ausstellung „Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig von Evgeniy Maloletka zeigt den Kiewer Unabhängigkeitsplatz am 27. November 2013.

inhalt



6

Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022



22 Bonn*e Fête

imfokus

- 6 Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022
Neue Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig
- 12 Gesichter des Krieges
Mstyslav Chernov über den Krieg in der Ukraine
- 16 Kriegszeugnisse
Museumsexponate aus der Ukraine

inbonn

- 20 Gegen Antisemitismus in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
Holocaust-Gedenktag im Haus der Geschichte
- 22 Bonn*e Fête
60 Jahre deutsch-französische Beziehungsgeschichten
- 25 Bonjour et Bienvenue
Familiensonntag zur deutsch-französischen Freundschaft
- 26 „Zugespitzt“
Neue Leihausstellung der Stiftung feiert Premiere im Ludwig Erhard Zentrum in Fürth

inberlin

- 28 Unterwegs mit Stift und Aquarellfarben
„Orte der Einheit“ auf Papier
- 30 Heavy Metal in der DDR und Ostdeutschland
Neue Wechselausstellung in Planung
- 32 „Original Hitler“
Der „Stern“ präsentierte von 40 Jahren vermeintliche Hitler-Tagebücher

imbesonderen

- 36 inkürze
- 38 inzukunft/impressum
- 39 imbilde

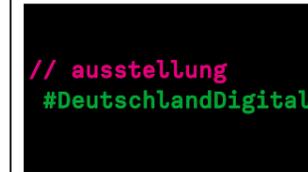
inaussicht

inbonn

Haus der Geschichte

Dauerausstellung

Unsere Geschichte
Deutschland seit 1945
Di–Fr 9–19 Uhr,
Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Wechselausstellung

#DeutschlandDigital
24.3.2023–Mai 2024

Kai Löffelbein:
Fotografien
Schattenseiten der
Digitalisierung: Elektroschrott in
China, Indien und Ghana
24.3.2023–Februar 2024

Veranstaltungen

Podiumsgespräch
„Ein Jahr ‚Zeitenwende‘ – Bilanz
und Ausblick“. U.a. mit Dr. Hans-
Dieter Heumann, Botschafter a. D.
In Kooperation mit der Friedrich-
Naumann-Stiftung für die Freiheit
Anmeldung unter
www.freiheit.org
14.3.2023, 19:30 Uhr

Open Space
Ab 26.3.2023 an ausgewählten
Donnerstagen und Sonntagen
in der Wechselausstellung
#DeutschlandDigital
Diskutieren, Ausprobieren und
Mitmachen

Veranstaltungen
in Bonn:



inleipzig

Zeitgeschichtliches Forum Leipzig

Dauerausstellung

Unsere Geschichte
Diktatur und Demokratie
nach 1945
Di–Fr 9–18 Uhr,
Sa/So 10–18 Uhr



Wechselausstellung

Unabhängigkeit!
Fotografien aus der Ukraine
1991–2022
24.2.–2.7.2023

Rückblende 2022
21.3.–23.4.2023

Veranstaltungen

Erzählcafé
Mit Alina Artamina
(Vorstandsmitglied EuroMaidan
Leipzig e. V.)
28.3.2023, 16 Uhr

Leipziger Buchmesse
„Leipzig liest“
Lesungen und Vorträge
Mit Tupoka Ogette, Maria
Stepanova, Peter Wensierski
und weiteren Gästen
Programminformationen
demnächst unter www.hdg.de
27.4.–29.4.2023

Veranstaltungen
in Leipzig:



inberlin

Museum in der Kulturbrauerei

Dauerausstellung

Alltag in der DDR
Di–Fr 9–18 Uhr,
Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Wechselausstellung

„... bisschen anders,
aber genauso.“
Kubanisch-deutsche Geschichte
in DDR und BRD – 1964 bis heute

Parallelausstellung

ZeitzeugenFragen
Friedliche Revolution
und Mauerfall 1989
16.3.–21.5.2023

Veranstaltungen

Begleitungen
durch die Dauerausstellung
Sa/So 15 Uhr (bis 26.2.)
Sa/So 14 Uhr (neuer Turnus ab 4.3.)

späti!
Kultur nach Feierabend
Begleitung mit Getränk in der
Wechselausstellung „... bisschen
anders, aber genauso.“
Mit Kuratorin Lina Falivena
16.3. und 4.5., 18 Uhr

Sketchwalk
Vom Museum in der Kulturbrauerei
durch den Kiez im Prenzlauer Berg
18.3.2023, 14 Uhr

Veranstaltungen
im Museum in der
Kulturbrauerei:



Tränenpalast

Dauerausstellung

Tränenpalast
Ort der deutschen Teilung
Di–Fr 9–19 Uhr,
Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Veranstaltungen

Veranstaltungen

Begleitungen
durch die Dauerausstellung
Fr 17 Uhr
Englisch: 24.2., 10.3. und
24.3.2023
Leichte Sprache: 3.3., 17.3. und
31.3.2023

Sa/So 15 Uhr
Begleitung durch die
Dauerausstellung

Veranstaltungen
im Tränenpalast:





Blutgetränkte ukrainische Flagge auf dem Maidan, dem Kiewer Unabhängigkeitsplatz, am 20. Februar 2014, Fotografie von Petro Zadorozhny

„Wir sind heute in einer anderen Welt aufgewacht“, erklärte die deutsche Außenministerin Annalena Baerbock am Morgen des 24. Februar 2022. Wenige Stunden zuvor waren russische Truppen in die Ukraine einmarschiert, schlugen Raketen in Wohn- und Krankenhäuser, Verwaltungsgebäude, Einkaufszentren und Schulen ein. Nun war das eingetreten, was viele Menschen bis dahin für unvorstellbar gehalten hatten: Ein europäisches Land überfiel einen seiner Nachbarstaaten. Die verbreitete Zuversicht, dass Gewaltlosigkeit, Unverletzlichkeit der Grenzen und Selbstbestimmung als zentrale Prinzipien der europäischen Sicherheitsordnung allgemein anerkannt seien, erwies sich spätestens mit diesem Tag als Illusion.

NEUE AUSSTELLUNG IM
ZEITGESCHICHTLICHEN FORUM LEIPZIG

UNABHÄNGIGKEIT!

Fotografien aus der Ukraine 1991–2022

von Kornelia Lobmeier

> zurück zum Inhalt



Siebenjähriger mit Holzgewehr
neben zerstörten russischen Militärfahrzeugen
nahe Tschernihiw, 17. April 2022,
Fotografie von Evgeniy Maloletka



Donezk, Zentrum des Kohlreviers Donbass
in der östlichen Ukraine, November 1994,
Fotografie von Valeriy Miloserdov

Seitdem verloren Zehntausende Menschen ihr Leben, wurden Städte und Dörfer zerstört, sind Millionen auf der Flucht. Die Schlagzeilen und Bilder aus der Ukraine bestimmen unsere Nachrichten. Aufnahmen aus Butscha, Mariupol sowie anderen Kriegsschauplätzen bleiben im Gedächtnis und legen Zeugnis ab von der menschenverachtenden russischen Kriegführung, besonders gegen die Zivilbevölkerung.

Unabhängigkeit

Eine neue Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zeigt vom 24. Februar bis zum 2. Juli 2023 Bilder namhafter ukrainischer Fotografinnen und Fotografen, die mit ihren Arbeiten zu Chronistinnen und Chronisten der Geschichte ihres Landes wurden. Dabei beschränkt sich die Schau nicht allein auf die Ereignisse des vergangenen Jahres. Sie erzählt vielmehr die wechselvolle Geschichte der Ukraine von der Unabhängigkeitserklärung 1991 bis zum russischen Angriffskrieg, der seit einem Jahr die Welt in Atem hält. Eines wird beim Betrachten der Fotografien deutlich: Der 24. Februar 2022 markiert

nicht den Beginn, sondern eher die dramatische Zuspitzung eines schon länger schwelenden Konflikts.

Nach dem Putschversuch von Reformgegnern in Moskau, die versucht hatten, den sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow abzusetzen und seinen Kurs von Glasnost und Perestroika zu beenden, erklärte das Parlament in Kiew am 24. August 1991 die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine. Damit trat das Land aus der Sowjetunion aus. 90 Prozent der Bevölkerung bestätigten in einem landesweiten Referendum am 1. Dezember 1991 diesen weitreichenden Schritt. Auch die mehrheitlich russischsprachigen Menschen im Donbass und auf der Krim stimmten für eine eigenständige Ukraine.

Die Fotografien in der Ausstellung zeigen den Stolz über die wiedergewonnene staatliche Unabhängigkeit, auf nationale Symbole wie die ukrainische Flagge oder die eigene Währung. Erfolge auf internationaler Bühne – sei es in Wissenschaft, im Sport oder kulturellen Bereich – stärkten das Selbstbewusstsein und die nationale Identität der mehr als 40 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer: Der neue Staat wurde Teil der internationalen Gemeinschaft und trat unter anderem dem Atomwaffen-sperrvertrag bei. Anfang der 1990er Jahre verfügte die

Ukraine über das drittgrößte Atomwaffenarsenal der Welt – Erbe aus jener Zeit, als sie noch Teil der Sowjetunion war. Diesen Bestand gab sie mit dem Budapester Memorandum 1994 an Russland ab. Dafür garantierten die USA, Großbritannien und Russland staatliche Unabhängigkeit, Souveränität und die bestehenden Grenzen der Ukraine.

Quo vadis?

Doch der junge Staat kämpfte mit vielen Problemen: Bergbau und Stahlproduktion prägten den Osten des Landes. Fotos zeigen veraltete Industrieanlagen, die die wirtschaftliche Entwicklung bremsen. Zudem erschwerte eine weitverbreitete Korruption den Umbau von der Plan- zur Marktwirtschaft. Die Frage nach der künftigen Orientierung des Landes – Richtung Westeuropa oder eher Richtung Russland – spaltete die Bevölkerung.

Die Präsidentschaftswahl 2004 wurde zu einer Richtungsentscheidung für die Ukraine. Der sich am Westen orientierende Wiktor Juschtschenko konkurrierte mit dem von Russland unterstützten Wiktor Janukowitsch um das höchste Amt im Staat. Janukowitsch wurde zum Sieger erklärt. Doch das Wahlergebnis war umstritten, zu offensichtlich zeigten sich Wahlmanipulationen. Wochenlange Proteste in der Farbe der Opposition gaben der Protestbewegung ihren Namen: Orangene Revolution. Sie erzwang eine Wiederholung der Wahl, aus der schließlich Juschtschenko als Sieger hervorging.

Bilder vom Maidan, dem zentralen Platz in Kiew, in ein Fahnenmeer getaucht, sind untrennbar mit den Ereignissen vom Winter 2013/14 verbunden. Im „Euromaidan“, auch „Revolution der Würde“ genannt, protestierten landesweit Ukrainerinnen und Ukrainer gegen den Stopp eines Assoziierungsabkommens mit der Europäischen

Union durch eine neue pro-russische Regierung. Die Menschen sehnten sich nach Stabilität und Wohlstand – sie befürworteten eine Hinwendung nach Europa. Doch dieses Mal kam es zu blutigen Auseinandersetzungen mit der Polizei und Spezialeinheiten. Mehr als hundert Demonstrierende wurden getötet. Der Präsident konnte sich nicht mehr halten und floh. Doch auch die neue Regierung stand vor der Aufgabe, die alten Konflikte zu lösen.

Im Frühjahr 2014 besetzten bewaffnete Einheiten ohne Hoheits- und Rangabzeichen die ukrainische Halbinsel Krim. Auf zwei Fotos sind die „grünen Männchen“, wie die Ukrainer die Eindringlinge spöttisch nennen, zu sehen. Der russische Präsident Wladimir Putin bestritt zunächst, dass es sich um russische Spezialkräfte handele. Die strategisch wichtige Krim gliederte er völkerrechtswidrig in sein Staatsgebiet ein. Zur gleichen Zeit besetzten bewaffnete Milizen, die von Russland gesteuert und massiv unterstützt wurden, den Donbass – das Industriegebiet im Südosten der Ukraine. Ein militärischer Konflikt zwischen Russland und der Ukraine begann, der bis heute andauert und viele Opfer fordert.

Mit dem russischen Angriff auf die Ukraine setzte am 24. Februar 2022 eine neue Stufe der Eskalation ein. Ziel der „militärischen Spezialoperation“, wie Russland den Krieg im Nachbarland euphemistisch nennt, war die rasche Eroberung Kiews und der Sturz der Regierung um Präsident Wolodymyr Selenskyj. Dieser Plan scheiterte. Die russischen Invasoren unterschätzten den Mut der Menschen, die ihre Heimat verteidigen, ihre Widerstandskraft und den Durchhaltewillen.

Die ukrainischen Fotografinnen und Fotografen berichten in ihren Bildern vom Ringen der Ukraine um staatliche Unabhängigkeit, nationale Identität und Demokratie. Für ihre Arbeit riskieren sie nicht selten ihr Leben. Ihre Bilder machen deutlich, dass ihre Geschichte Teil unserer gemeinsamen europäischen Geschichte ist.



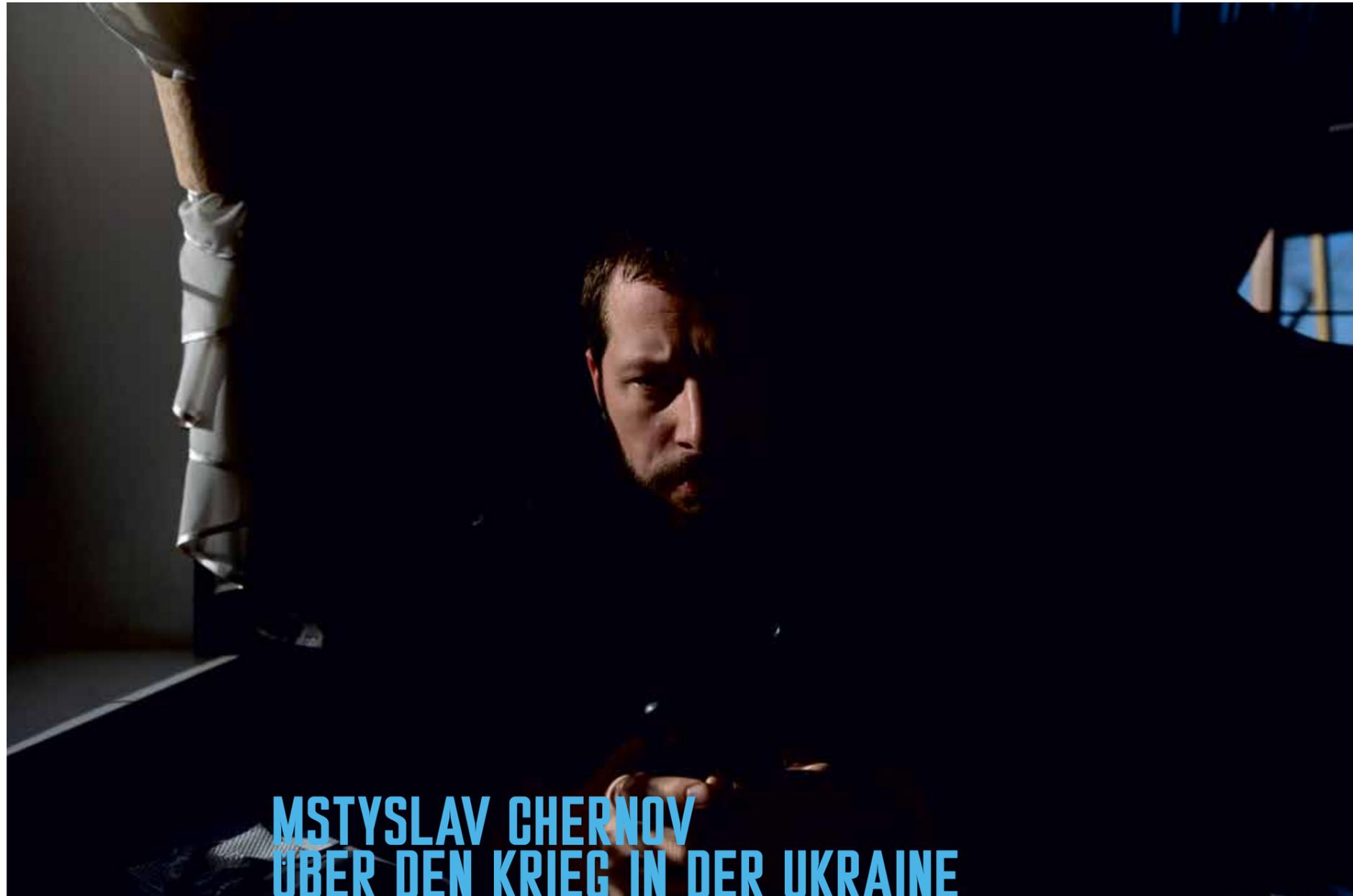
„Putin privat“: Für ihre Putin-Karikatur in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ 2022 erhalten die Karikaturisten Achim Greser und Heribert Lenz den „Karikaturenpreis der deutschen Zeitungen“. Dieser Preis für politische Karikatur im Rahmen der „Rückblende 2022“ wird vom Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger (BDZV) gestiftet.

re.o. Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Irpin fliehen vor russischen Bombardements am 9. März 2022, Fotografie von Mykhaylo Palinchak

re.u. Nach russischem Raketenbeschuss einer Entbindungsklinik in Mariupol am 9. März 2022, Fotografie von Evgeniy Maloletka

Die Ausstellung „Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022“ ist im Haus der Geschichte in Bonn ab September 2023 bis Februar 2024 zu sehen.





MSTYSLAV CHERNOV
ÜBER DEN KRIEG IN DER UKRAINE

GESICHTER DES KRIEGES

Interview: Ulrike Zander

Mstyslav Chernov ist ein mehrfach
ausgezeichneter ukrainischer Journalist
und Autor

Jenseits der Mainstream-Medien: Für ihre Berichterstattung aus Mariupol im Februar und März 2022 erhielten der ukrainische Journalist Mstyslav Chernov und sein langjähriger Kollege Evgeniy Maloletka die Auszeichnung „Freedom of Speech Award“ der Deutschen Welle. Als Präsident des Presseverbands der ukrainischen Fotojournalisten gab Chernov zum 30. Jahrestag der ukrainischen Unabhängigkeit 2021 den Fotoband „Independent. The History of Modern Ukraine in the Photos of the Best Documentary Photographers“ heraus, in dem mehr als 60 ukrainische Fotografinnen und Fotografen die Geschichte ihres Landes in den vergangenen drei Jahrzehnten erzählen. Auf dieser Publikation basiert die Ausstellung „Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, die um aktuelle Fotografien ergänzt wurde. Das „museumsmagazin“ sprach mit Mstyslav Chernov über die besondere Belastung, als Kriegsberichterstatter im eigenen Land zu arbeiten.

mm: Sie erreichten Mariupol am 24. Februar 2022 nur wenige Stunden vor dem Einmarsch russischer Truppen und berichteten aus der Hafenstadt drei Wochen lang. Was hat Sie motiviert, dort zu arbeiten, obwohl es von Tag zu Tag gefährlicher wurde? Wie sahen Ihre Arbeitsbedingungen aus?

Chernov: Das AP-Team und ich begannen unsere Arbeit etwa einen Monat vor dem Einmarsch Russlands in die Ukraine und berichteten darüber, wie sich die Ukrainerinnen und Ukrainer auf diesen möglichen Einmarsch vorbereiteten. Am 23. Februar 2022 waren wir in Bakhmut; aus Nachrichten, Telefonaten und Gesprächen mit Kollegen ging hervor, dass die Invasion am nächsten Tag beginnen sollte. Wir waren uns über das Ausmaß nicht im Klaren, wussten aber, dass Mariupol ein wichtiges Ziel für Russland war, da es die Stadt seit 2014 erobern und eine Landbrücke zur Krim errichten wollte. Wir beschlossen, nach Mariupol zu fahren und brachen am Abend auf. Gegen drei Uhr morgens kamen wir an, eine Stunde vor Beginn der Invasion. Wir entschieden uns zu

bleiben, auch nachdem alle anderen ausländischen Journalisten bereits abgereist waren, da es uns wichtig war, die Geschichte weiterzuerzählen. Die Stadt war bereits umzingelt, aber wir blieben, um alles in unserer Macht Stehende zu tun, die Geschichten der Menschen in Mariupol an die Öffentlichkeit zu bringen. Später, als wir abreisten und mit der Arbeit an meinem Film „20 Tage in Mariupol“ begannen, wurde mir klar, dass es noch eine weitere Verpflichtung gab – die Zerstörung der ukrainischen Städte, den Schmerz und den Verlust der Ukrainer zu Beginn der Invasion historisch zu dokumentieren. Die Lage in Mariupol war schon kurz nach Umzingelung der Stadt katastrophal. Es mangelte an Wasser, Strom und Lebensmitteln, sodass die Menschen in Panik gerieten und Geschäfte plünderten. Ohne Verbindung zur Außenwelt waren die Bewohnerinnen und Bewohner unsicher, ob ihr Land noch Widerstand leistete; die Gesellschaft war zusammengebrochen. Mir wurde klar, dass Informationen für das Überleben wichtiger waren als Lebensmittel. Trotz der Schwierigkeiten taten wir, was wir konnten, zum

> zurück zum Inhalt

Beispiel Batterien im Krankenhaus aufladen und inmitten von herabfallenden Bomben nach einer Verbindung suchen, um Fotos und Videos zu senden.

mm: Ist Ihnen von all den Schrecknissen, die Sie in Mariupol gesehen haben, ein Bild besonders in Erinnerung geblieben?

Chernov: Das Schlimmste, was ich in Mariupol gesehen habe, war die Leiche eines 23 Tage alten Kindes, das durch Granatenbeschuss getötet wurde. Dieses Bild hat sich tief in meine Erinnerung eingegraben. Nachdem wir das gefilmt hatten, versuchten wir, die Stadt zu evakuieren. Ich fühlte mich zutiefst schuldig, als ich die Stadt verließ und nicht mehr in der Lage war, weiter über die Geschichten der Menschen in Mariupol zu berichten.

mm: Als Sie Mitte März Mariupol verließen, mussten Sie an russischen Kontrollstationen vorbei, was für Sie als Kriegsjournalist eine besondere Gefahr bedeutete, da Journalisten vornehmlich

Mstyslav Chernov

- 1985 in Charkiw (Ukraine) geboren
- Kriegsberichterstatter, Filmmacher, Fotograf, Autor
- Mitarbeiter der „The Associated Press“ (AP)
- Präsident des Presseverbands der ukrainischen Fotojournalisten
- Mehrfach ausgezeichnet, zuletzt für die Berichterstattung aus Mariupol im Februar/März 2022 mit dem „Freedom of Speech Award“ der Deutschen Welle



gesucht werden. Wie haben Sie es geschafft, aus der Stadt herauszukommen?

Chernov: Am 20. Tag in Mariupol hatten wir unser Auto verloren und keine Möglichkeit, uns fortzubewegen oder das Land zu verlassen. Dennoch mussten wir unser Filmmaterial aus der Stadt holen, um es der Welt zu zeigen. Ein ukrainischer Polizist half uns, indem er uns mit seinem Privatwagen aus Mariupol herausfuhr. An diesem Tag war der „grüne Korridor“ offen und Tausende von Menschen versuchten, die Stadt zu verlassen. Als wir 15 russische Kontrollpunkte passierten, betete die Frau auf dem Beifahrersitz inbrünstig und ihre Stimme war so laut, dass wir sie hören konnten. Jeder Kontrollpunkt, der mit schwer bewaffneten Soldaten besetzt war, ließ meine Hoffnung auf ein Überleben der Stadt Mariupol und ihrer Einwohnerinnen und Einwohner schwinden. Die Aufgabe der ukrainischen Armee, durchzubrechen, schien unüberwindbar. An einer zerstörten Brücke schlossen wir uns einem Konvoi des Roten Kreuzes mit 20 Fahrzeugen an und nahmen Nebenstraßen, um nicht entdeckt zu werden. Am 15. Kontrollpunkt wurden wir angewiesen, unsere Scheinwerfer auszuschalten, um nicht auf die am Straßenrand geparkte militärische Ausrüstung aufmerksam zu machen. Der 16. Kontrollpunkt brachte uns Erleichterung, als wir ukrainische Stimmen hörten; die Mutter auf dem Beifahrersitz brach in Tränen aus. Wir waren die letzten Journalisten in Mariupol und am nächsten Tag nach unserer Abreise wurde das Schauspielhaus der Stadt bombardiert, ohne dass jemand darüber berichten konnte. Als der litauische Dokumentarfilmer Mantas Kvedaravičius bei dem Versuch, die Stadt zu verlassen, ums Leben kam, waren wir dankbar für unser eigenes Entkommen.

mm: Ihre Fotos und Videos erzählen in erschreckenden Details, wie das einst blühende Mariupol unter dem massiven Beschuss durch russische Streitkräfte in Zerstörung und Chaos versinkt. Ist die Arbeit als Kriegsberichterstatter im eigenen Land anders als im Ausland?



Fotojournalist Evgeniy Maloletka flieht vor dem Feuer in einem brennenden Weizenfeld nach einem russischen Beschuss nahe der ukrainisch-russischen Grenze in Charkiw am 29. Juli 2022, Fotografie von Mstyslav Chernov

Chernov: Ich war im Irak, in Syrien, Libyen, Gaza und Bergkarabach. Die Menschen leiden überall und an jedem Ort dieser Welt verdienen ihre Tragödien Aufmerksamkeit und Mitgefühl. Aber die Ukraine ist persönlicher, viel schmerzhafter. Die Ukraine ist mein Zuhause.

mm: Die Kamera, mit der Sie in Mariupol fotografiert haben, Ihre Schutzweste, Ihren Helm und Mantel sowie Ihre Stiefel haben Sie den Sammlungen des Hauses der Geschichte übergeben. Sie werden in der Ausstellung „Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022“ präsentiert. Was erhoffen Sie

sich von der Ausstellung und warum ist es wichtig, diese Objekte als Museumsstücke zu zeigen?

Chernov: Ich hoffe, dass diese Objekte für die Besucherinnen und Besucher einen sinnvollen Bezugspunkt darstellen. Sie wurden verwendet, um mehrere Kriege zu dokumentieren und ich hoffe, dass sie auch eine Erinnerung an die Realität des Krieges sein werden, der nicht nur eine ferne Geschichte ist, sondern eine zerstörerische Kraft, die Leben fordert und alles ihr im Weg Stehende verwüstet. Die Gegenstände zeugen von diesem schweren Tribut.

mm: Sie sind wehrpflichtig und müssen wieder in die Ukraine

zurück. Wie schaffen Sie es, nicht abzustumpfen, wenn Sie kontinuierlich Bilder von Massengräbern, Toten, Verwundeten, Zerstörung und Chaos vor Augen haben und für die Außenwelt dokumentieren?

Chernov: Ich fühle mich dazu verpflichtet, die Geschichte meines Landes, des mutigen Widerstands und des Leidens meiner Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie der möglichen russischen Kriegsverbrechen in der Ukraine zu dokumentieren. Trotz der Gefahren und der Erschöpfung werde ich diese Arbeit fortsetzen.

Aus dem Englischen übersetzt von Erika Hensel.



MUSEUMSEXPONATE AUS DER UKRAINE KRIEGSZEUGNISSE

von Manfred Wichmann

Ein teilweise geschmolzener Teller aus einem zerstörten Haus in Sloboda-Kuharska (o.) sowie Fragmente eines Maschinengewehr-Gurts (re.) aus einem beschossenen Wohngebiet aus der Region Oblast Kiew von 2022 sind aktuelle Sammlungsobjekte aus der Ukraine, die den russischen Krieg in der Ukraine vor Augen führen. Nach der Invasion russischer Truppen am 24. Februar 2022 richtet sich der Angriffskrieg explizit auch gegen zivile Ziele.

Das Haus der Geschichte sammelt Gegenwart. Der Auftrag, die deutsche Zeitgeschichte nach 1945 bis in das aktuelle Hier und Jetzt zu dokumentieren und zu vermitteln, erfordert ein besonderes Augenmerk auf aktuelle Ereignisse und Entwicklungen, um aktiv künftige Museumsexponate nach dem Prinzip „von der Straße ins Museum“ zusammenzutragen. Eine besondere Herausforderung wird diese Aufgabe dann, wenn mit den Ereignissen persönliches Leid und menschliche Opfer verbunden sind. Der Krieg in der Ukraine und der russische Einmarsch seit Februar 2022 wirken sich in vielfältiger Weise auch auf Deutschland aus, wobei der Begriff der „Zeitenwende“ oder die Themen „Flüchtlingsaufnahme“, „Energiekrise“ und „Waffenlieferungen“ den langfristigen Einfluss kaum erfassen können. Somit sind der Krieg und seine Auswirkungen auf Deutschland unmittelbar in den Fokus unserer Sammlungsarbeit getreten.

Schon kurz nach der Invasion sind die ersten Objekte in den Museumsbestand gekommen, in der Fachwelt als „Rapid-Response-Sammeln“ bekannt. Ebenso schnell ging es darum, Prinzipien für die Übernahme und Anfragen von relevanten Objekten zu entwickeln. So verteilen sich die Anfragen und Bemühungen um aussagekräftige Originalobjekte auf mehrere Themenkomplexe: 1. das unmittelbare Kriegsgeschehen und dessen Folgen, 2. die Flucht von Menschen aus der Ukraine und die Situation der Flüchtlinge in Deutschland, 3. Protest-, Solidaritäts- und Hilfsaktionen, 4. politische Entscheidungen und gesellschaftliche Auswirkungen (Gasmangel, Aufrüstung, Diplomatie), 5. Rezeption des Krieges in den Medien.

Die ersten Objekte stammten von Protestdemonstrationen und Solidaritätskundgebungen in deutschen Städten im Februar und März 2022. Auch die Unterstützung der Ukraine durch Kirchen, Vereine, Unternehmen und Kultur konnte bereits früh durch aussagekräftige Zeugnisse dokumentiert werden. Die Aufnahme und Unterstützung der zivilen Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten belegen zahlreiche Exponate, etwa aus den Willkommenszentralen in deutschen Bahnhöfen oder von Hilfsorganisationen. Gleichzeitig erfuhren wir individuelle Geschichten, welche die Folgen des Krieges auf die Menschen in den Mittelpunkt rücken. Dafür spielen persönliche Kontakte und direkte Anfragen eine wichtige Rolle, da der Großteil neuer Exponate als Schenkung überlassen wird. Hier ist das Vertrauen entscheidend, dass diese emotional



> zurück zum Inhalt

aufgeladenen Objekte angemessen und am richtigen Ort bewahrt werden. So wurden uns Kinderbilder zum Krieg von geflüchteten Familien ebenso übergeben wie das „Überlebenspaket“ einer aus Kiew geflohenen Wissenschaftlerin. Die Unterstützung von Deutschland aus ist ein weiterer zentraler Aspekt des Sammelns, etwa von privat organisierten Hilfstransporten oder dem Engagement beim Wiederaufbau von Infrastruktur in zerstörten Gebieten. Ein besonderes Objekt stellt das etwa vier mal sechs Meter große Tarnnetz dar, gefertigt von einer in Leipzig lebenden Ukrainerin. Bei Kriegsbeginn war sie in Kiew und organisierte dort eine Frauengruppe zur Unterstützung der Armee, indem sie massenhaft Stoffreste in Fußballtornetze knüpften

und so Tarnnetze für die Front lieferten. Dieses zivil gefertigte Kriegsobjekt verweist auf die Bereitschaft, insbesondere der Frauen, gemeinsam ihr Land zu verteidigen.

Für unabhängige Medien

Eine außergewöhnliche Schenkung thematisiert sowohl das unmittelbare Kriegsgeschehen als auch die Medienberichterstattung. Früh konnten wir direkten Kontakt zu zwei der bekanntesten Fotojournalisten aus der Ukraine aufbauen, die von Beginn an direkt aus dem Kriegsgeschehen berichteten: Mstyslav Chernov und Evgeniy Maloletka. Sie sind seit Jahren für ihre Berichte an die internationale Presse bekannt, unter anderem über den „Euromaidan“, den Konflikt im Donbass und von den Bürgerkriegen in Syrien und im Irak. Kurz nach Beginn der russischen Invasion fuhren Maloletka und Chernov in die strategisch wichtige Hafenstadt Mariupol. Sie berichteten vor Ort über die Angriffe und den russischen Vormarsch. Als der Belagerungsring um die Stadt komplett geschlossen wurde, waren sie die letzten hier verbliebenen Journalisten. Sie filmten und fotografierten täglich die Angriffe und Besetzung der Stadt, in der die Bevölkerung keine Versorgung mit Lebensmitteln und Trinkwasser mehr erhielt. Die Strom- und Gasleitungen waren ebenso gekappt wie fast alle Kommunikations- und Rundfunkkanäle. Chernov und Maloletka richteten sich mit anderen Flüchtlingen in einem Krankenhaus ein, ihre Bilder vom Einsatz der Sanitäterinnen und Sanitäter, vom Leid der Zivilbevölkerung und von den Opfern sendeten sie während der Beschusspausen per Laptop über eine verbliebene schwache Internetverbindung an die Nachrichtenagentur AP. Ihr Bericht über die Bombardierung der Geburtsklinik in Mariupol im März 2022 ging um die Welt. Die russische Regierung versuchte diese Dokumentation von Kriegsverbrechen als Fälschung zu diskreditieren.

Für ihre Berichterstattung zeichnete die Deutsche Welle sie im Juni 2022 mit dem „Freedom of Speech“-Preis aus. Im Anschluss erhielten wir die Zusage, dass sie ihre Schutzausrüstung und



Diese Jacke und Schutzweste trägt Mstyslav Chernov bei seinem Einsatz als Kriegsreporter in Mariupol im Februar/März 2022.



Diese Buntstiftzeichnung stammt aus einer Caritas-Erstaufnahmestelle für ukrainische Kriegsflüchtlinge. Ein geflüchtetes Kind malt einen Feuerregen aus Bomben und Raketen, der auf ein Haus fällt, während sich ein Panzer und ein Soldat nähern.

die Kameras sowie den Laptop aus Mariupol dem Haus der Geschichte übergeben. Ohne diese Objekte hätte die Weltöffentlichkeit nicht konkret erfahren, mit welcher Brutalität die russische Invasion von Beginn an verlief. Zudem symbolisieren sie die Bedeutung freier Presseberichterstattung und unabhängiger Medien – gerade in Zeiten von Zensur, Kriegspropaganda und gezielter Desinformationskampagnen. Schließlich zeugen sie von der individuellen Geschichte der beiden Journalisten und damit von der Lebensgefahr, unter der Kriegsberichtersteller die Öffentlichkeit informieren.

Diese einmaligen Originalobjekte sind in dem Dokumentarfilm „20 Days in Mariupol“ zu sehen, den Mstyslav Chernov aus dem Rohmaterial von Mariupol erstellt hat und der im Januar 2023 in den USA Premiere hatte. In Deutschland werden die Exponate im Original ab dem 24. Februar in einer Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig präsentiert. Dort zeichnet eine Auswahl hochwertiger Pressefotografien den Weg der Ukraine seit ihrer Unabhängigkeit nach, während die dreidimensionalen Objekte den noch immer andauernden Krieg und dessen Folgen beleuchten, die uns alle betreffen.



Ein aktuelles Kriegsobjekt im Haus der Geschichte: eine aufgeplatzte Patronenhülse aus einem beschossenen Wohngebiet in der Oblast Kiew

[> zurück zum Inhalt](#)

Holocaust-Gedenktag im Haus der Geschichte

Gegen Antisemitismus in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

von Ulrike Zander

„Das ist für mich das größte Geschenk – Briefe von so vielen Kindern! Die verstehen. Die haben Gefühl“, sagt die Holocaust-Überlebende Chava Wolf in einem Video des Vereins „Zweitzeugen e. V.“. Dieses drehten Vereinsmitglieder 2015 in Israel, als sie rund 300 Briefe von deutschen Jugendlichen an die vom Verein interviewten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen übergaben. „Solche Briefe bedeuten für mich, dass man mich als Mensch sieht. Niemand hat mich viele Jahre lang als Mensch gesehen“, so Chava Wolf.

Am 26. Januar 2023 veranstaltete „Zweitzeugen e. V.“ anlässlich des Holocaust-Gedenktags einen seiner Workshops im Haus der Geschichte in Bonn.

Rund 30 Schülerinnen und Schüler schrieben Briefe an Dr. Leon Weintraub, dessen Kindheitsgeschichte ihnen zuvor erzählt worden war: 1926 in Łódź/Polen geboren, kam er mit 13 Jahren zusammen mit seiner Familie ins Ghetto Litzmannstadt, 1944 erfolgte die Deportation ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Dort entging Leon der Vergasung durch den unbemerkten Anschluss an einen Gefangenentransport. So kam er in das Konzentrationslager Groß-Rosen, danach ins Konzentrationslager Flossenbürg, später ins Konzentrationslager Natzweiler-Struthof/Kommando Offenburg. Schließlich gelang Leon die Flucht in Richtung Bodensee. Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte Leon in Göttingen Medizin und wanderte später nach Schweden aus. Dort werden ihn die Briefe der Schüler erreichen, die schrieben, wie traurig und empört sie darüber seien, was ihm in der Kindheit angetan wurde: „Es tut mir sehr leid, dass Du so etwas durchmachen musstest, sodass ich beim Zuhören angefangen habe zu weinen. Auf jeden Fall ist es klar, dass Du ein sehr tapferer und starker Mensch bist und nicht aufhören sollst, so zu sein“, schrieb eine 16-jährige Schülerin.

Schabbat Schalom!

„Meet a Jew“ hieß ein weiterer Workshop auf der Grundlage eines Projekts des Zentralrats der Juden, das persönliche Begegnungen mit Jüdinnen und Juden vermittelt. Schülerin Esther aus Aachen, deren Familie

aus der Ukraine stammt, erzählte zusammen mit Lidia Kibkalo aus Köln davon, wie sie als Jüdinnen in Deutschland leben. Sie stellten sich den Fragen von Schülern, die zunächst Schwierigkeiten mit der Definition „Jude“ hatten. „Wenn du eine jüdische Mutter hast, bist du Jude, egal ob du nach den jüdischen Regeln lebst oder nicht“, erklärte Kibkalo. Ob Juden auch jüdische Feiertage begehen würden, selbst wenn sie nicht gläubig seien, wollte ein Schüler wissen. Ein klares „Ja“ und Erklärungen zum Schabbat-Essen, zu Purim oder Chanukka folgten als Antwort. Koscheres Essen, Vorschriften für den Schabbat und eine deutsch-hebräische Tora waren weitere Themen, wobei die Jüdinnen immer wieder betonten, dass es im Judentum viele Regeln gäbe, aber noch mehr Ansichten und Auslegungen derselben. „Ich habe den Wunsch, dass wir uns nicht komplett säkularisieren“, so Esther. „Wir sind so eine kleine Gruppe, wurden von jeher angefeindet und verfolgt. Wofür haben unsere Vorfahren gekämpft, wenn das Judentum jetzt vernachlässigt wird?“, fragte sie in die Runde.

Die Bildungsstätte Anne Frank richtete den dritten Workshop aus, in dem sich die Schüler mit aktuellen Formen des Antisemitismus beschäftigten und über folgende Fragen diskutierten: Wie und wo äußert sich Antisemitismus? Wie fühlen sich junge Juden in Deutschland? Welche Absicht und welche Wirkung hat allein die Frage „Woher kommen Sie eigentlich?“

„Ich finde, wir sind doch alle gleich“, schrieb Schülerin Nele 2015 an Chava Wolf, die daraufhin nicht aufgrund der schrecklichen Erinnerungen, sondern vor Freude weinte.



Im Workshop „Meet a Jew“ findet Begegnung zwischen Juden und Nichtjuden statt, um gegenseitige Fragen zu beantworten und einander kennenzulernen.

[> zurück zum Inhalt](#)

60 Jahre deutsch-französische Beziehungsgeschichten

BONN*E FÊTE

von Maria Weyer und Ulrike Zander

Der von dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle und Bundeskanzler Konrad Adenauer am 22. Januar 1963 unterzeichnete Élysée-Vertrag legte den Grundstein für die deutsch-französische Zusammenarbeit. Mit der Unterzeichnung wurde das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) gegründet und ein Schwerpunkt auf den Jugendaustausch gesetzt. So richtete sich auch der Thementag anlässlich des Jubiläums am 17. Januar 2023 im Haus der Geschichte in Bonn an junge Menschen.



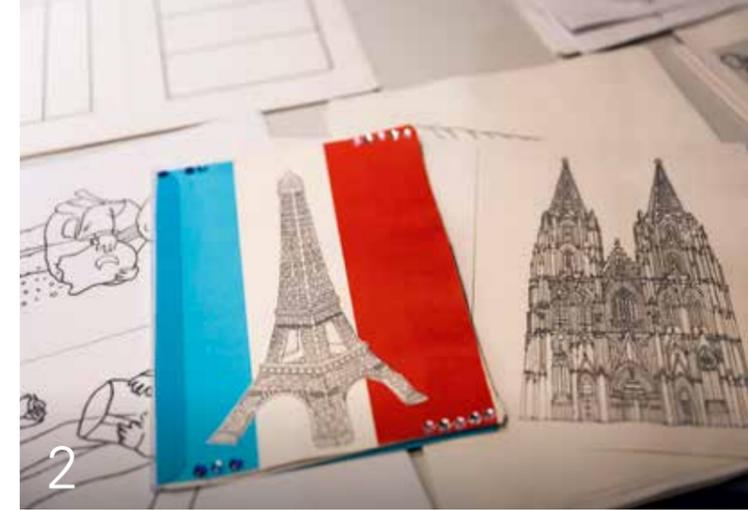
Zahlreiche Schülerinnen und Schüler der Oberstufe sowie Studentinnen und Studenten aller Fachrichtungen aus Bonn, Köln und Paris beschäftigten sich in Kreativprojekten in Form von unterschiedlichen Textgattungen und Poetry Slams mit der deutsch-französischen Beziehungsgeschichte. Nach thematischen Schwerpunktbegleitungen durch die Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Deutschland seit 1945“ luden deutsche sowie französische Expertinnen und Experten zu Workshops ein. Dort diskutierten die Schüler und Studenten anhand der Themenschwerpunkte Geschichte, Kultur und Politik über den Status des deutsch-französischen Austauschs. Der Thementag war Teil des Frankreichjahrs „BONN*E FÊTE – 60 Jahre Élysée-Vertrag!“ der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und wurde in Kooperation mit dem Institut français Bonn, dem Gustav-Stresemann-Institut (GSI), dem Centre Ernst Robert Curtius (CERC) und den deutsch-französischen Studien der Universität Bonn durchgeführt. Der Deutsch-Französische Bürgerfonds sowie das DFJW unterstützten die Veranstaltungen.

Schön-schwierige Freundschaft

Die unverbrüchliche Gewissheit, dass die deutsch-französischen Beziehungen in all ihrer Ambivalenz gut und wichtig für beide Staaten und ihre Bürgerinnen

und Bürger sind, brachten zur Abendveranstaltung am 17. Januar 2023 vor allem die Jugendlichen zum Ausdruck, die ihre Workshop-Ergebnisse vor zahlreichen Gästen vortrugen ¹. So las die Schülerin Tabea einen fiktiven Brief ihrer Oma von 1963 an ihre Enkelin vor, den sie im Kreativ-Workshop verfasst hatte: „Ich wünsche mir, dass wir mit Frankreich Hand in Hand in Richtung Unabhängigkeit gehen und dabei Entscheidungen treffen, die zum Allgemeinwohl beitragen.“ Ebenso emotional führte Poetry-Slammer mario el toro ³ vor, welche neuen Perspektiven die Sprache bietet, um auf historische Ereignisse zurückzublicken und den Bogen in die Gegenwart zu schlagen. „Ich baue gerne Anagramme“, so el toro, indem er Worte nehme, sie in einzelne Buchstaben spalte und neu zusammensetze. Aus „Konrad, Bonn, Charles, Paris“ machte er „Also pro Nachbarskinder“, woraus ein Poetry Slam entstand. „Eine Hand, die eine andere hält, kann keine Waffen tragen“, so el toro zum Ende seines Vortrags.

Von dieser jugendlichen Sicht auf die historischen und aktuellen Zusammenhänge wollte Moderator Michael Krons (bis 2022 bei phoenix) auch im weiteren Verlauf der Veranstaltung nicht abweichen, sodass die anschließende Podiumsdiskussion ² mit Prof. Dr. Jürgen Rüttgers, Bundesminister und Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen a. D., Dr. Christophe Arend, Leiter des Pariser Büros Saarbrücken, der Journalistin und Schriftstellerin Pascale



Hugues aus Berlin und Prof. Dr. Ludger Kühnhardt, Direktor am Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) der Universität Bonn **4**, von Fragen der Schülerinnen und Studentinnen geleitet wurde **5**, die sie in den Workshops erarbeitet hatten. „Warum reden die nicht miteinander? Warum fährt Scholz nach China?“, fragten Schülerinnen **6** aus dem Workshop „Politik“ und fügten hinzu: „Sprachen zu sprechen ist das eine, sich zu verstehen das andere.“ Das sahen die Teilnehmenden der Podiumsdiskussion ebenso: „Freundschaft ist keine Selbstverständlichkeit“, so Christophe Arend, man müsse sie pflegen wie eine Pflanze. Der Élysée-Vertrag stehe für den Frieden. Auch Jürgen Rüttgers stellte heraus, dass in den letzten Jahren nicht genug für die deutsch-französische Freundschaft getan worden sei und man wieder die Ärmel hochkrempeln müsse. Schülerinnen aus dem Workshop „Kultur“ fragten

nach, ob wir noch in Nationen, Musik und Literatur denken würden. Während Rüttgers darauf verwies, dass die Wiedervereinigung Deutschlands auch eine Wiedervereinigung Europas hervorgerufen hätte, erklärte Journalistin Hugues **7**, die aus dem Elsass stammt und seit 20 Jahren in Berlin lebt, dass es kulturell ein großes Ungleichgewicht zwischen Deutschland und Frankreich gäbe. Deutsche wären sehr interessiert an französischen Büchern und Filmen, aber umgekehrt sei das Interesse der Franzosen an deutschen Autoren und Filmen eher gering. Das Verhältnis sei schwierig: „Heute gibt es kaum mehr Schüler im Elsass, die Deutsch lernen wollen, die lernen eher Spanisch. Im Elsass kann man es deutlich spüren, wie unterschiedlich die Mentalitäten sind.“ „Wir sind einfach sehr unterschiedlich“, ergänzte Kühnhardt, aber sich in der Unterschiedlichkeit zusammenzurufen, sei eine große Leistung. „Dafür steht der Élysée-Vertrag.“ Kurz vor der Unterzeichnung habe jedoch de Gaulle verhindert, dass Großbritannien in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) kommen konnte – das habe letztlich zum Brexit geführt. Arend erinnerte daran, dass es immer dann zwischen Deutschen und Franzosen am besten funktioniert habe, wenn sie die anderen europäischen Nationen mit auf den Weg genommen hätten. „Beim Ukraine-Krieg ist es genau das Gleiche“, meinte der Franzose. „Wenn wir die Dinge gemeinsam angehen, ist ganz Europa gestärkt!“ Ansonsten gäbe es keine Garantie für einen Frieden in Europa.



Familiensonntag zur deutsch-französischen Freundschaft

Bonjour et Bienvenue

von Gwendolyn Keppler

Anlässlich des 60. Jahrestags der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags feierte das Haus der Geschichte vom 14. bis zum 22. Januar 2023 im Rahmen einer französischen Woche die deutsch-französische Freundschaft und den engen Austausch auf politischer, kultureller und alltäglicher Ebene zwischen den beiden Ländern. Zum Abschluss fand am 22. Januar der Familiensonntag „Bonjour et Bienvenue. 60 Jahre deutsch-französische Freundschaft“ statt.

Im Offenen Atelier bastelten zahlreiche Kinder Mixed-up-Bücher mit typisch deutschen und französischen Motiven **2**, während in der gemütlichen Lesecke in der Lounge von „Asterix & Obelix“ über „Der kleine Nick“ bis zu „Der kleine Prinz“ verschiedene französische Buchklassiker entdeckt und verschlungen wurden.

Neben den Familienbegleitungen fanden auch französischsprachige und Themenschwerpunkt-Begleitungen **3**

großen Anklang. Zudem war das französische Bistro der Boulangerie „Madame Monsieur“ in der Lounge bei den Besucherinnen und Besuchern sehr beliebt. Eine umfangreiche Auswahl an leckeren Tartelettes, Croissants **1**, Quiches und Éclairs warteten auf francophile Gäste, die zudem den historischen Citroën HY vor dem Museumseingang bewundern konnten. Das Bistro war am Ende des Tages bis auf die letzte Leckerei ausverkauft.

Den krönenden Abschluss des Familiensonntags und der französischen Woche im Haus der Geschichte bot das Kölner Chanson-Duo „toi et moi“ mit einem Wohnzimmerkonzert in der Lounge **4**. Julia Klomfaß und Raphael Hansen haben sich mit Leib und Seele der Musik verschrieben. Ihre heiter-beschwingte Mischung aus Chanson, Folk und Singer-Songwriter-Elementen ließ Kinder wie Erwachsene in der vollbesetzten Lounge von Frankreich träumen.

> zurück zum Inhalt



Neue Leihausstellung der Stiftung feiert Premiere im Ludwig Erhard Zentrum in Fürth

„Zugespitzt“

von Thorsten Smidt

Ob als „Easy Rider“, „tatkraftiger Lotse“, „Birne“ oder „Schwarze Witwe“: Seit Konrad Adenauer stehen (bundes-)deutsche Regierungschefs und eine Regierungschefin im Zentrum der Satire. Karikaturistinnen und Karikaturisten kommentieren die Politik ihrer Zeit und ihre Persönlichkeiten. Damit prägen sie das Bild der bisherigen Bundeskanzler und der Bundeskanzlerin in der Öffentlichkeit – nicht immer zur Freude der dargestellten Charaktere, aber durchgängig mit viel Humor. Entsprechend unterhaltsam und attraktiv war die Ausstellung „Zugespitzt. Die Kanzler in der Karikatur“, die die Stiftung ab September 2019 im Haus der Geschichte in Bonn zeigte.

Der Karikaturist Burkhard Mohr zeichnet 2015 seine Sicht auf die Haltung von Bundeskanzlerin Angela Merkel: Hunderttausende Flüchtlinge kommen nach Europa. Die Kanzlerin entscheidet, die Grenzen zu öffnen, und tritt für eine gesamteuropäische Lösung ein. In dieser soll Deutschland eine besondere Rolle einnehmen.

Mohr
15

Sie gab nicht nur Einblicke in den Wandel des Humors und in die deutsche Zeitgeschichte seit 1945, sondern warf gleichzeitig die Frage auf, wie weit Satire gehen darf. Wegen des großen Erfolgs beim Publikum fiel die Entscheidung leicht, aus dem vorhandenen Material eine Leihausstellung zu entwickeln. Pandemiebedingt stand die in Transportkisten verpackte Ausstellung erst im Sommer 2022 zur Verfügung – und wurde gleich vom Ludwig Erhard Zentrum angefragt.

Blätterelemente zur Vertiefung. Dass auch der gebürtige Fürther Ludwig Erhard in der Schau „sein Fett wegbekam“, nahm das Publikum dem Anlass gemäß mit Humor. Schließlich zielen die gezeigten Karikaturen nicht auf den „Vater des Wirtschaftswunders“, sondern auf die wenigen Jahre seiner Kanzlerschaft. So zeigt eine Karikatur Erhard in kurzen Hosen und ohne Zigarre hoch zu Ross, darunter die umgedichteten „Erlkönig“-Verse: „Wer reitet so spät durch Wald und Wiesen? Es ist der Vater mit seinen Krisen.“

Anfang Oktober 2022 war es so weit: „Zugespitzt. Die Kanzler in der Karikatur“ konnte in Fürth erstmals feierlich eröffnet werden. Evi Kurz, Vorsitzende des Vorstands der Stiftung Ludwig-Erhard-Haus, begrüßte zahlreiche Gäste und betonte die inhaltliche Verbindung zur Dauerausstellung des Zentrums. Neben 50 Zeichnungen von bedeutenden Karikaturisten wie Heiko Sakurai, Horst Haitzinger, Walter Hanel oder dem Modemacher Karl Lagerfeld bietet die Ausstellung zahlreiche

Die neue Ausstellung „Zugespitzt. Die Kanzler in der Karikatur“ bereichert das Leihausstellungsprogramm der Stiftung und steht interessierten Einrichtungen zur Verfügung. Während Olaf Scholz für die Fürther Station noch zu kurz im Amt war, um mit aussagekräftigen Karikaturen präsent zu sein, ist die Ausstellung inzwischen um den neunten Kanzler der Bundesrepublik Deutschland erweitert worden – auch sein Bild ist „zugespitzt“.



Anfang Oktober 2022 wird die neue Leihausstellung der Stiftung „Zugespitzt. Die Kanzler in der Karikatur“ im Ludwig Erhard Zentrum in Fürth von Ausstellungsleiter Thorsten Smidt eröffnet.

[> zurück zum Inhalt](#)

„Orte der Einheit“ auf Papier

Unterwegs mit Stift und Aquarellfarben

von Alrun Schmidtke

Zeichnen statt Fotografieren: Bei sogenannten Sketchwalks können sich Besucherinnen und Besucher des Museums in der Kulturbrauerei und des Tränenpalasts in Berlin seit November 2022 mit Stift und Aquarellfarben ausgestattet an historische Schauplätze der „Orte der Einheit“ in Berlin begeben. Dort lassen sie Tinte und Farbe über das Papier fließen und nehmen am Ende einzigartige, persönliche Stadtansichten mit nach Hause.



Künstler Gris (o.) führt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Sketchwalks zunächst im Museum in der Kulturbrauerei vor, wie sie mit Stift und Aquarellfarbe „Orte der Einheit“ skizzieren können. Ein besonders beliebtes Motiv: der Tränenpalast (li., re.)

„Ein tolles Angebot!“, schwärmte eine Teilnehmerin im November 2022. „Ich hätte am liebsten noch drei Freundinnen mitgebracht, die auch gerne zeichnen“, erzählte eine andere. Zwei Sketchwalks fanden bisher statt: im Tränenpalast im November 2022 und im Museum in der Kulturbrauerei im Januar 2023. Unter Anleitung des Berliner Künstlers und erfahrenen Kursleiters Gris hatten jeweils zwölf Museumsgäste die Möglichkeit auszuprobieren, wie sie mit wenigen Strichen eine komplexe Stadtansicht auf Papier bannen können. Für einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer war das Zeichnen in der Stadt ohnehin schon Hobby; bei vielen rief der Tränenpalast längst vergessen geglaubte Erinnerungen an Grenzabschiede mit Familienangehörigen und Freunden wach. Andere waren schon mehrmals an den historischen Orten, aber noch nie zum Zeichnen. „Ein Wahnsinnsort für den Workshop!“, fand auch Gris und erklärte jeden einzelnen Schritt seiner Skizze, während er die Glasfassade des Tränenpalasts in kürzester Zeit zu Papier brachte.

Ansichten

Das Besondere an einem Sketchwalk „Orte der Einheit“ ist, dass der Künstler Gris zunächst zeigt und erklärt, wie er ein bestimmtes Motiv zeichnet. Er geht darauf ein, wie er sich ihm nähert und welche Überlegungen er trifft, um sich für einen konkreten Ausschnitt zu entscheiden. Dann probieren die Teilnehmer aus, wie Stadtansichten auf Postkartengröße gebracht werden

können. Dabei schaut ihnen Gris über die Schulter und gibt Tipps, um anfängliches Zögern zu überwinden oder die Reduktion auf das Wesentliche zu unterstützen. Weder die Auswahl eines passenden Stifts noch komplizierte Farbmischungen sollen im Weg stehen, wenn sich die kreativen Teilnehmer die Orte zeichnerisch erschließen. Deshalb benutzen alle dieselben Materialien und können sich darauf konzentrieren, Freude am Zeichnen zu entdecken.

Im Frühjahr sollen die Sketchwalks zu weiteren Schauplätzen des Online-Angebots „Orte der Einheit“ führen. Dann können Interessierte etwa die Kirschblüte am Mauerweg, das Reichstagsgebäude in der Abendsonne oder ein Mauerpark-Panorama mit Blick über die Stadt „sketchen“. Mit den „Orten der Einheit“ kommen mehr als 30 Motive zusammen, die Berlinerinnen und Berliner ebenso wie Gäste der Stadt zeichnerisch erkunden können. Einige dieser Orte gehören vielleicht nicht zu den zentralen touristischen Highlights der Hauptstadt, aber beim „Urban Sketching“ ist das nicht wichtig, wie Gris erklärt: „Ich sketche auch Baustellen. Hauptsache, wir sind unterwegs zum Zeichnen.“ Wer sehen möchte, welche Motive daraus bislang entstanden sind, wird auf dem Instagram-Kanal der Stiftung @hdg_museen fündig.



> zurück zum Inhalt

Neue Wechselausstellung in Planung

Heavy Metal in der DDR und Ostdeutschland

von Franziska Gottschling und Liza Soutschek

„Red Metal“ und „Iron East“ – in letzter Zeit erfuhr das Thema „Heavy Metal in der DDR“ neue Aufmerksamkeit. Der aktuelle Buchtitel des Historikers Dr. Nikolai Okunew „Red Metal. Die Heavy-Metal-Subkultur in der DDR“ und der Podcast „Iron East – Heavy Metal in der DDR“ von Musikjournalist Jan Kubon spielen auf die Besonderheit dieser Musikrichtung an: Die Szene florierte in den 1980er Jahren in der DDR trotz „Eisernem Vorhang“ und Schikanen. Das Museum in der Kulturbrauerei in Berlin greift diese historischen Zusammenhänge in einer Wechselausstellung auf, die ab Frühjahr 2024 zu sehen sein wird.

Im Gegensatz zu den Punks, die in der DDR ebenfalls aneckten, arrangierten sich die „Heavys“ mit dem SED-Regime – jedoch ohne sich mit ihm zu identifizieren. Mit ihren langen Haaren, Lederkleidung, Ketten und Nieten sowie der Orientierung an westlichen Vorbildern stießen sie auf Ablehnung. Gleichzeitig versuchte das SED-Regime, die Heavy-Metal-Szene – in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre eine der größten Subkulturen der DDR – nicht nur zu unterdrücken, sondern auch zu vereinnahmen.

Fluch und Segen

Die Umbruchjahre 1989/90 mit friedlicher Revolution, Mauerfall und deutscher Wiedervereinigung markierten einen Wendepunkt auch in der Musik- und Jugendkultur der DDR: Erstmals erfüllten sich die Sehnsüchte vieler Fans nach Live-Konzerten westlicher Bands. Nichtsdestotrotz waren diese Entwicklungen zugleich die Anfänge vom Niedergang der spezifisch ostdeutschen Heavy-Metal-Szene, die sich in den 1990er Jahren mehr und mehr auflöste. Dennoch: Seit einigen Jahren wird diese zunehmend wiederbelebt.

Die Ausstellung verortet die Heavy-Metal-Subkultur im zeithistorischen Kontext. Sie nimmt das Publikumsinteresse an Musik- und Jugendkultur in der DDR auf, das sich beim Probeaufbau zur Überarbeitung der Dauerausstellung mit dem Schwerpunkt „Jung sein“ zeigte: Besonders beliebt war bei Besucherinnen und Besuchern eine E-Gitarre – im Zebra-Muster lackiert nach dem Vorbild der US-amerikanischen Hardrock-Band „Kiss“.

Die Ausstellung greift diese Vorliebe auf und zeigt das Thema „Heavy Metal in der DDR und Ostdeutschland“ im zeithistorischen Kontext mittels medialer Inszenierungen sowie „story telling objects“ – Objekte, die „Geschichte(n) erzählen“. Am Beispiel der Heavy-Metal-Szene verdeutlicht die Stiftung Haus der Geschichte erstmals die Entwicklung der Musik- und Jugendkultur in den letzten Jahren der DDR sowie die neuen Möglichkeiten und Herausforderungen in Ostdeutschland seit den 1990er Jahren.



Heavy-Metal-Fans vor einem Konzert
in Berlin-Weißensee, 1985 (o.)
Heavy-Metal-Konzert im „Renner“
in Ost-Berlin, 1989 (Hintergrundbild)

[> zurück zum Inhalt](#)

Der „Stern“ präsentierte vor 40 Jahren vermeintliche Hitler-Tagebücher

„Original Hitler“

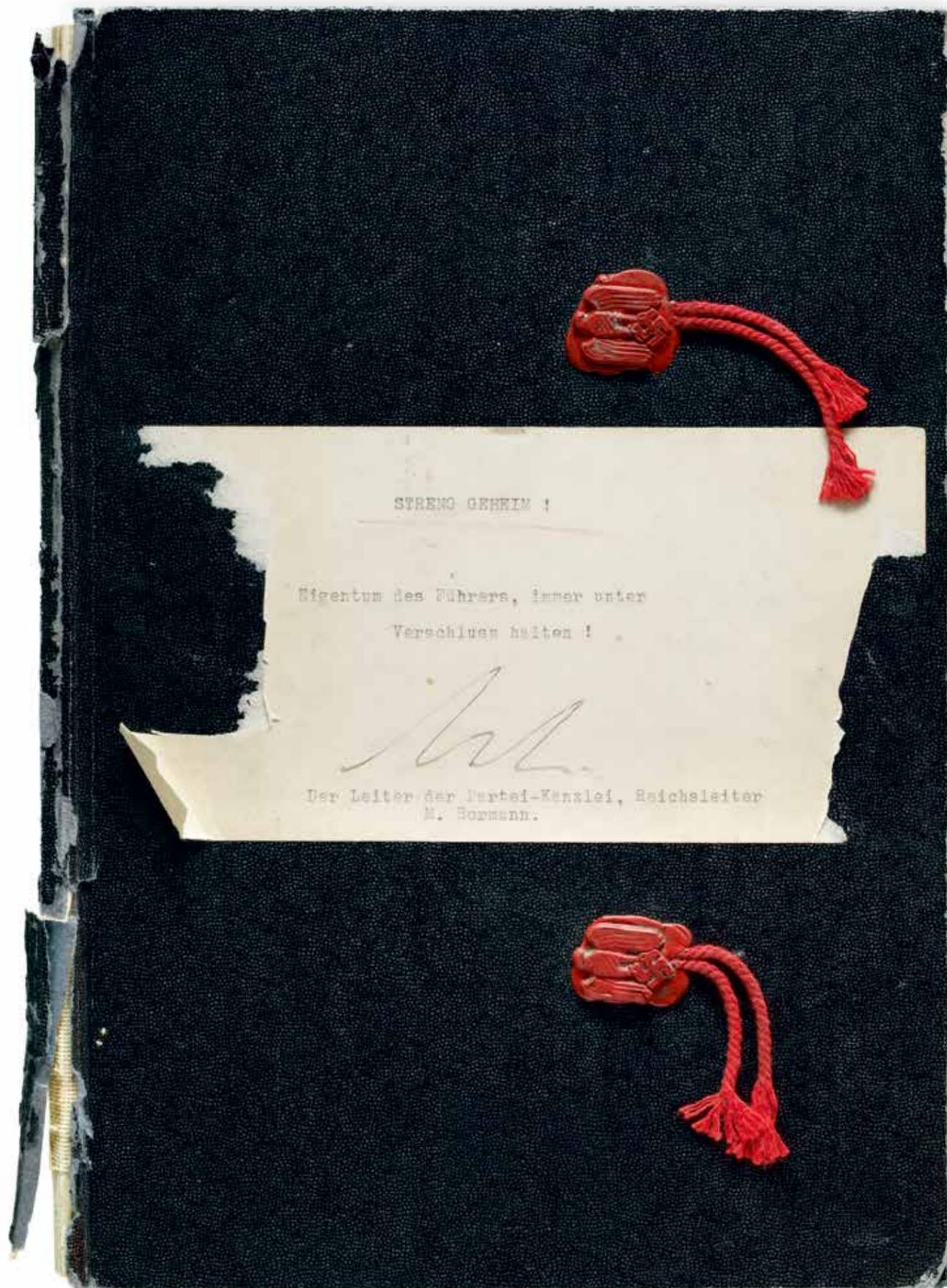
von **Ulrike Zander**

„Zugegeben: die Vernunft blieb draußen, jede kritische Distanz ging verloren, aber ein pures Tölpelspiel war es nicht, wie die ‚Hitler-Tagebücher‘ dem STERN zugespielt wurden. Es war ein ‚Psycho-Krimi‘ von suggestiver Raffinesse, der sich erst im nachhinein als Posse darstellt. Und wer immer von uns eine Rolle dabei spielte, macht keine gute Figur“, so „Stern“-Gründer und -Herausgeber Henri Nannen am 11. Mai 1983 im Editorial der Ausgabe 21/1983 des „Stern“.

Sicherlich hätte niemand mit ihm tauschen wollen, in dieser Situation Worte für den bis dahin größten Betrugsskandal im Journalismus zu finden. Das Ausmaß der Peinlichkeit machte die Betroffenen eher sprachlos. Umso dankbarer nahm die Filmindustrie diese Geschichte, die sich kein Drehbuchautor besser hätte ausdenken können, zur Vorlage, um großartige satirische Filmkomödien zu drehen. „Shtonk!“ erschien 1992 – eine Filmsatire von Helmut Dietl mit Götz George und Uwe Ochsenknecht in den Hauptrollen. Dietl gab den Protagonisten nicht die Originalnamen, so wie auch kein „Original Hitler“ – wie so oft im Film behauptet wird – auftaucht. Bis heute hat diese Persiflage eine große Fangemeinde, die vollständige Textpassagen mit-sprechen kann und bei jeder Gelegenheit aus „Shtonk!“ zitiert. Inzwischen gibt es eine Neuverfilmung „Faking Hitler“ als Mini-Serie von RTL+ mit Moritz Bleibtreu als Fälscher Konrad Kujau und Lars Eidinger als Star-Reporter Gerd Heidemann. Hier erhalten die Protagonisten die echten Namen, zudem führt die längere Spieldauer zu größerer inhaltlicher Tiefe als bei „Shtonk!“. Das ist hilfreich, insbesondere für die junge Generation, die die Ereignisse nicht miterlebt hat. „Die Geschichte ist wahrhaftig nicht ohne peinliche Komik“, schrieb Nannen 1983. Was war passiert?

Am 25. April 1983 präsentierte der „Stern“ in einer internationalen Pressekonferenz einen „Sensationsfund“: die „originalen“ Hitler-Tagebücher. Diese hatte „Stern“-Reporter Gerd Heidemann entdeckt – nicht umsonst nannten ihn viele Redaktionsmitarbeiter den „Spürhund“. Die 27 Tagebuchbände würden aus einer Junkers „Ju 352“ stammen, die am 21. April 1945 auf dem Weg von Berlin nach Salzburg abgestürzt sei und Geheimakten, Aufzeichnungen sowie 27 handgeschriebene Tagebücher Hitlers über den

Zeitraum von 1932 bis 16. April 1945 enthalten habe – so schrieb Heidemann in einem Protokoll für den Vorstand von Gruner + Jahr am 24. Januar 1981. Thüringische Bauern hätten die Kisten mit dem Schriftgut gefunden und versteckt. „Ein Mann aus Süddeutschland, der sich als Besucher



Das gefälschte Hitler-Tagebuch mit dem Hinweis „STRENG GEHEIM!“ befindet sich in den Sammlungen der Stiftung Haus der Geschichte.



Die Ausgabe 18/1983 des „Stern“ erscheint am 28. April 1983. Die Auflage wird um 400.000 auf 2,2 Millionen Exemplare erhöht.

[> zurück zum Inhalt](#)

In der Nacht vom 20. zum 21. April 1945 startete eine Ju-52 (Kennzeichen "KT - VC") von Berlin nach Salzburg. Die Maschine, die Hitlers Geheimakten und Aufzeichnungen - 27 handgeschriebene Tagebücher über den Zeitraum von 1932 bis 16. April 1945 und den dritten Band "Mein Kampf" - aus der bedrohten Reichshauptstadt in Sicherheit bringen sollte, erreichte nie ihr Ziel.

Der Abflug der Maschine hatte sich in der Nacht um einige Stunden verspätet. Erst um fünf Uhr morgens konnte der Pilot, Major Friedrich Gundelfinger, das Flugzeug starten. Um nicht von feindlichen Jägern entdeckt zu werden, mußte er in der Morgendämmerung sehr tief fliegen. Gegen sechs Uhr streifte die Maschine im Erzgebirge einige Tannenspitzen und stürzte ab. Fast alle Insassen kamen dabei ums Leben, nur zwei Männer konnten von Bauern aus dem nahen B. schwerverletzt geborgen werden. Einer, der dem Führerbegleitkommando angehört hatte, starb drei Tage später im Lazarett, während der Bordschütze, der im hinteren Teil der Maschine gesessen hatte, das Unglück überlebte.

Als Hitler von seinem Chefpiloten erfuhr, daß dieses Flugzeug in Salzburg nicht angekommen war und niemand etwas über den Verbleib wußte, soll er tief betroffen gewesen und zu General Hans Baur gesagt haben: "Dann wären ja die Akten verloren, die mein Diener Arndt mitbekommen hat - wichtigste Unterlagen, die der Nachwelt zum Verständnis seiner Handlungen und Entscheidungen dienen sollten. Das wäre eine Katastrophe." Tagelang soll er sich nicht beruhigt haben, der Verlust schien ihn unendlich nahe gegangen zu sein.

-2-

Die Maschine gilt bis heute bei den Historikern als verschollen.

Bauern fanden damals die Kisten mit dem Schriftgut im nicht verbrannten hinteren Teil des Flugzeuges und versteckten sie. Ein Mann aus Süddeutschland, der sich als Besucher in der DDR aufhielt, stieß durch Zufall auf diesen "Schatz" und kaufte den Bauern die Sachen nach und nach ab. Im Laufe vieler Jahre schmuggelte er sie in den Westen. Ein Teil der Aufzeichnungen befindet sich immer noch in der DDR.

Für ca. zwei Millionen DM könnte ich die 27 handgeschriebenen Halbjahres-Tagebuchbände, das Originalmanuskript des bisher unveröffentlichten dritten Bandes "Mein Kampf" (von Hitler 1934 und 35 geschrieben), die von Hitler und Kubizek geschriebene Oper "Wieland der Schmied" und zahlreiche andere wichtige Schriftstücke bekommen.

Bedingung: Der Name des Mannes, der die Sachen aus der DDR herausgeholt hat, darf nur mir bekannt sein, und das Geld muß ihm von mir im Ausland ausgehändigt werden.

Einen Teil des Geldes muß ich in der DDR auszahlen, wenn ich die letzten Sachen selbst heraushole.

Die Örtlichkeiten sind mir bekannt. Mit Dr. Thomas Walde war ich bereits im vergangenen Jahr heimlich in B.

Über die Echtheit des Materials besteht kein Zweifel.

Ich kenne fast alle Überlebenden aus dem Führerbunker persönlich und habe die entsprechenden Auskünfte einholen können.

Wenn unser Verlag trotzdem kein Risiko eingehen will, schlage ich vor, daß ich einen Verlag in den USA suche, der die Vorauszahlung übernimmt und uns die Veröffentlichung für Deutschland zusichert.

Hamburg, den 24.1.81

Gerd Heidemann
(Gerd Heidemann)

in der DDR aufhielt“, sei durch Zufall darauf gestoßen und habe die Bücher den Bauern nach und nach abgekauft. „Für ca. 2 Millionen Mark könnte ich die 27 handgeschriebenen Halbjahrestagebuchbände, das Originalmanuskript des bisher unveröffentlichten 3. Bandes „Mein Kampf“ (von Hitler 1934 und 1935 geschrieben), die von Hitler und Kubizek geschriebene Oper „Wieland der Schmied“ und zahlreiche andere wichtige Schriftstücke bekommen“, führte Heidemann weiter aus. Die allgemeine Bedingung für dieses Geschäft bestehe darin, dass der Name des Mannes, der die Dokumente aus der DDR herausgeholt habe, nur ihm bekannt sein und dass das Geld nur von ihm im Ausland ausgehändigt werden dürfe. „Über die Echtheit des Materials besteht kein Zweifel“, beteuerte Heidemann. Von Beginn an als „Geheimsache“ titulierte und gehandelt, wussten außer Heidemann zunächst nur sein Ressortleiter „Zeitgeschichte“, Thomas Walde, Vorstandschef Gerd Schulte-Hillen und sein Vorgänger Dr. Manfred Fischer von den Tagebüchern. Nur ein innerer Zirkel von Verlagsleitung und Mitarbeitern des Ressorts „Zeitgeschichte“ wurde nach und nach eingeweiht – die Chefredaktion erhielt lange Zeit keine Informationen.

Führers Hund?

Heidemann lernte im Januar 1980 den Militaria-Sammler und Industriellen Fritz Stiefel kennen, der ihm ein Tagebuch des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler zeigte, das er von dem Maler Konrad Kujau zur Ansicht erhalten hatte. Gegenüber Stiefel und dann auch Heidemann gab sich Kujau als „Konrad Fischer“ aus. Im November 1975 hatte er sein erstes Hitler-Tagebuch in einer schwarzen Kladde verfasst, die er in einem „Konsum“-Geschäft in der DDR erworben hatte. Auf den Einband klebte er die gold-metallinen Initialen „FH“, da ihm der Buchstabe „A“ im passenden Schrifttypensatz fehlte. Eine besonders subtile Filmszene in „Schtunk!“ lässt die „Stern“-Chefredaktion sowie Heidemann und Walde darüber rätseln, was „FH“ bedeuten könne: „Führer Hitler“? „Fahne hoch“? „Führers Hund“? „Führers Hand“? „Führerhauptquartier“?

Thomas Walde bestärkte Heidemann darin, die Tagebücher für den „Stern“ zu besorgen, woraufhin dieser zunächst die Fundgeschichte recherchierte. Zusammen mit Walde reiste er in die DDR nach Börnersdorf, wo er die Gräber der Soldaten aus der verunglückten Junkers „Ju 352“ fand, was für ihn die Authentizität der Tagebücher bestätigte. Ende Januar 1981 kam es zum ersten Treffen zwischen Heidemann und Kujau, den der „Stern“-Reporter unter dem Namen „Fischer“ kennenlernte. Kujau sagte den Verkauf von 27 Tagebüchern an den „Stern“ zu, wofür ihm Heidemann inzwischen zwei Millionen D-Mark angeboten hatte. Vorstandschef Fischer versprach Heidemann nicht nur eine Beteiligung an den Lizenzlösen der Tagebücher, sondern übergab ihm und Walde auch die exklusiven Rechte zur Auswertung der Tagebücher. Zudem wurden beide davon befreit, die Quellen und Umstände der Beschaffung



In seinem ersten Kinofilm „Schtunk!“ gelingt Helmut Dietl 1992 eine brillante Satire auf die gefälschten Hitler-Tagebücher. Uwe Ochsenknecht (o.) spielt den Fälscher Prof. Dr. Fritz Knobel in Anlehnung an Konrad Kujau. Sowohl das Plakat zur Filmkomödie (re.) sowie das Exposé von Gerd Heidemann zum Erwerb der „Hitler-Tagebücher“ vom 24. Januar 1981 (li.) sind Teil der Stiftungssammlungen.

preiszugeben. Auf diese Weise entfiel jegliche redaktionelle Kontrolle.

Für die ersten drei Tagebücher zahlte der „Stern“ pro Buch 85.000 D-Mark; Heidemann erhöhte den Preis im weiteren Geschäftsverlauf auf 100.000 D-Mark pro Band, dann auf 200.000 D-Mark. Letztlich kaufte der „Stern“ 62 Bände für insgesamt 9,34 Millionen D-Mark. Im Mai 1982 bestätigten unter anderem das Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz im Auftrag des Bundesarchivs, ein britischer und ein US-amerikanischer Historiker die Echtheit der Tagebücher, wobei ihnen zum Vergleich ebenfalls von Kujau gefälschte „Hitler-Dokumente“ vorgelegt worden waren. So wog sich der kleine Kreis der Beteiligten in Sicherheit und ließ keine Zweifel an der Authentizität der Tagebücher zu: Weder die letztlich große Anzahl der Bücher noch die Aussagen von Vertrauten Hitlers sowie Historikern, dieser habe niemals Tagebuch geführt und nur ungerne geschrieben, noch inhaltliche Fehler konnten den „Stern“ daran hindern, am 25. April 1983 eine internationale Pressekonferenz im Verlagshaus abzuhalten, an der 27 Fernsteams und 250 Journalistinnen und Journalisten teilnahmen. Am 28. April 1983 machte der „Stern“ mit der Titelseite „Hitlers Tagebücher entdeckt“ auf – der Start einer Serie, die dazu führen würde, dass „die Geschichte des Dritten Reiches in großen Teilen neu geschrieben“ werden müsse, wie es im Vorspann des ersten Berichts hieß. Auch der zweite Teil der Tagebuchserie mit Hitlers Aufzeichnungen über den spektakulären Flug seines Stellvertreters Rudolf Heß nach England mitten im Zweiten Weltkrieg



erschien noch, doch dann war Schluss: Am 6. Mai 1983 gab die Nachrichtenagentur AP in einer Eilmeldung bekannt, dass die Untersuchungen des Bundeskriminalamts und des Amts für Materialprüfung in Bonn ergeben hätten, dass die vom Magazin „Stern“ veröffentlichten Tagebücher Adolf Hitlers eine Fälschung seien. Die bei der Bindung verwendeten Materialien sowie Aufheller im Papier seien erst nach dem Zweiten Weltkrieg hergestellt und verwendet worden, so die Gutachter. Am nächsten Tag wurde Konrad Fischer als Konrad Kujau enttarnt. Das Hamburger Landgericht verurteilte 1985 Gerd Heidemann wegen Betrugs – er habe Beträge in Millionenhöhe Kujau nicht zukommen lassen – zu vier Jahren und acht Monaten Haft, Konrad Kujau wegen Fälschung und Betrugs zu vier Jahren und sechs Monaten.

Rudolf Augstein, zu dieser Zeit Herausgeber des „Spiegel“, äußerte in seinem Magazin schon am 2. Mai 1983 große Zweifel an der Authentizität der Tagebücher und fragte seine Leser: „Müssen wir uns diesen Quatsch gefallen lassen?“ Im Dezember 2018 wurde dann auch der „Spiegel“ mit seinem preisgekrönten Redakteur Claas Relotius zum Opfer von erfundenen Geschichten und Protagonisten.

„Was soll das ‚FH‘?“, fragt der ehemalige SS-Obergruppenführer von Klantz in der Filmkomödie „Schtunk!“ am Ende der „Stern“-Pressekonferenz vom 25. April 1983 seinen „Kameraden“, den Kunstprofessor und Alt-Nationalsozialisten August Strasser. „Ferdinand hat er ja wohl nicht geheißsen.“ „Fälscher Hase, Herr Obergruppenführer“, antwortet Strasser. „Haben Sie das nicht gewusst?“



1 Prinz Karneval

bonn „Da ich in Bonn geboren wurde, war ich schon häufig mit der Schulklasse und privat im Haus der Geschichte“, so der Bonner Prinz Christoph II. (Wagner), der leider ohne die erkrankte Bonna Nadine I. (Klein) am 7. Februar 2023 in das zeitgeschichtliche Museum kam. „Der Karneval gehört zur Geschichte der Bundesrepublik“, so Schatzmeister Lutz Leide, der darauf verwies, dass der Festausschuss des Bonner Karnevals in diesem Jahr 200 Jahre alt geworden sei. Das erste Bonner Prinzenpaar gab es 1828 mit „Hanswurst“ und der „Göttin Laetitia“. 1845 trat erstmalig die „Bonna“ anstelle der „Laetitia“ in Erscheinung; 1873 erhielt „Hanswurst“ den Namen „Prinz Karneval“. Das diesjährige Bonner Sessionsmotto „Mit Pappnaas oder Höötche, mer sitze all in enem Böötsche“ ruft zu Zusammenhalt, Toleranz und Weltoffenheit auf.

Ulrike Zander

2 „Wünsch Dir was!“

berlin Die Stiftung Haus der Geschichte lud am 18. Januar 2023 ins Museum in der Kulturbrauerei ein und nahm die Wechselausstellung „Wünsch Dir was! Erinnerungen an das Begrüßungsgeld. Fotografien von Sophie Kirchner“ zum Anlass, um unterschiedliche Erfahrungen mit dem Begrüßungsgeld in den Jahren 1989/90 zu thematisieren. Alrun Schmidtke, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Haus der Geschichte, führte durch den Abend. Zum Einstieg berichtete die Fotografin Sophie Kirchner zunächst von der Genese und den Hintergründen ihres Projekts. Danach erzählte Zeitzeuge Christian Elsner, der als Porträierter in der Ausstellung zu sehen ist, von Gegenständen, die sich Menschen von ihrem Begrüßungsgeld kauften; er selbst wählte als Handwerker damals eine Zange, die er bis heute benutzt. Dazu brachte Historikerin Bettina Frevert ihre Expertise zur Bedeutung von Objekten, Identität und Gefühl ein und stellte entsprechende Fragen: Was waren und

sind die Wünsche der Menschen, welche Gefühle hatten sie damals – welche heute? Wie wichtig ist das Erinnern und wie verändert es sich? Viele Gäste nutzten im Anschluss die Gelegenheit, Erfahrungen und Erinnerungen auszutauschen und mit den Podiumsgästen ins Gespräch zu kommen. Spontan entschloss sich Christian Elsner am Ende des Abends, seine Zange der Stiftung für die Sammlungen zu übergeben.

Anne-Katrin Niemeyer

3 NATO-Osterweiterung

leipzig In ihrem kürzlich erschienenen Buch „Not One Inch: America, Russia, and the Making of Post-Cold War Stalemate“ widmet sich die US-amerikanische Professorin für internationale Politik und Zeitgeschichte Mary Elise Sarotte (Johns Hopkins School of Advanced International Studies, Washington, D. C.) der Frage nach der Zukunft der westlichen Militärallianz North Atlantic Treaty Organization (NATO). Im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig schilderte sie am 8. November 2022 eindrucksvoll in dem Vortrag „Der Streit zwischen Moskau und Washington über die NATO-Osterweiterung in historischer Perspektive“ zunächst das Ende des Ost-West-Konflikts und die Auflösung des Warschauer Pakts. Sie erörterte die Entwicklung eines neuen Profils der NATO seit den 1990er Jahren. Seither verstehe sich das Bündnis als internationaler Garant für Frieden und Sicherheit, besonders in Europa. Bis heute belasteten jedoch die Osterweiterungen das Verhältnis zwischen NATO und Russland, das seine Sicherheitsinteressen verletzt sehe. Anschließend diskutierte die Autorin mit dem Leipziger Reinhard Bohse, Vereinsvorstand bei EuropaMaidanLeipzig e. V., historische Aspekte und aktuelle Themen wie die Verhandlungen mit weiteren Beitrittskandidaten und die Auswirkungen des Kriegs gegen die Ukraine für die NATO.

Eike Hemmerling

4 DDR-Erinnern/Vergessen in der ostdeutschen Provinz

leipzig Die interdisziplinäre Tagung „Spurensuche in der ostdeutschen Provinz: Erinnerungen an die DDR“ präsentierte das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig am 2. Dezember 2022. Seit dem Mauerfall beeinflusst den Umbruchprozesse das Bild der DDR auf dem Land. „Wir blicken, gerade wenn es um Zeitgeschichte geht, viel zu selten auf die Regionen abseits großer Städte“, so die Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums, Dr. Uta Bretschneider. Das Anliegen der Tagung sei, den Finger in Wunden zu legen, zu verknüpfen und die thematische Breite aufzuzeigen. Wie wird an die DDR-Zeit in ländlichen Gebieten erinnert? Über wissenschaftliche Herausforderungen diskutierten Uta Bretschneider, Dr. Roland Löffler, Dr. Jens Schöne und Prof. Dr. Ira Spieker. Auf einen Vortrag von Uta Bretschneider mit dem Titel „Vergessmale‘ in der Provinz? Ungesehene DDR-Geschichte(n) in ländlichen Räumen“ folgte eine Diskussion zum Thema „Vergessen der DDR“ mit Dr. Nancy Aris, Dr. Michael Heinz, Prof. Dr. Raj Kollmorgen und dem Schriftsteller Lukas Rietzschel. Abschließend lud das Zeitgeschichtliche Forum zu der Abendveranstaltung „Provinzbesuch: Lukas Rietzschel und Greta Taubert im Gespräch“ ein. Der Schriftsteller las aus seinem aktuellen Roman „Raumfahrer“ und ließ sich amüsante Anekdoten aus seiner Jugend entlocken. Insgesamt bot die Tagung Möglichkeiten zur Vernetzung und Raum für Anregungen. Eine Fortsetzung des erfolgreichen Formats ist geplant.

Eike Hemmerling

5 Diplomatie

bonn „Die langen Linien der Diplomatie – Rück- und Ausblick auf turbulente Jahre“ beschäftigten am 31. Januar 2023 das Podium mit Jürgen Chrobog, Botschafter a. D. und ehemaliger Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Alexander Graf Lambsdorff MdB, Außenpolitiker und stellvertretender Frakti-

onsvorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion, demnächst Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, sowie Moderatorin Dr. Ursula Weidenfeld, Journalistin und Autorin. Vor dem Hintergrund des neuen Buches von Jürgen Chrobog „Ein Leben in der Politik. Betrachtungen eines Diplomaten“ (2022) fragte Moderatorin Weidenfeld zu Beginn, welchen Rat Chrobog dem künftigen Botschafter Lambsdorff geben könne. Durch Hans-Dietrich Genscher habe er immer gewusst, dass Politik und Diplomatie dicht beieinander liegen würden, meinte Chrobog. „Man muss als Botschafter Farbe bekennen“, führte er weiter aus. „Ist es klug, jemanden wie Graf Lambsdorff nach Moskau zu schicken?“, fragte Weidenfeld nach. „Er fährt jetzt mit dem Risiko, in Moskau ausgegrenzt zu werden, aber das wird er aushalten“, so Chrobog. Lambsdorff verwies daraufhin auf die langen Linien der Diplomatie und gab zu bedenken: „In der sowjetischen Zeit gab es viele deutsche Botschafter, die erst einmal schauen mussten: Gibt es irgendwo einen Haarriss in der Betonwand, wo man etwas pflanzen kann, das dann wächst?“ Weidenfeld thematisierte auch den auch den russischen Krieg in der Ukraine und fragte nach, ob Deutschland und die NATO Kriegsparteien seien, wenn sie Waffen in Kriegsgebiete liefern würden. Mit Verweis auf Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen verneinte Lambsdorff diese Frage. Weitere Diskussionen um den Beitrittsstatus der Ukraine für die EU oder die NATO führten zu einem intensiven Austausch, den die Stiftung Haus der Geschichte in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) sowie der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit NRW veranstaltete. „Es geht darum, Menschen hinter der Geschichte zu zeigen, die in den großen Linien nicht immer sichtbar werden, aber doch Teil dessen sind, was Geschichte ist“, so Dr. Ruth Rosenberger, stellvertretende Präsidentin der Stiftung Haus der Geschichte. „Das Leben in der Politik ist das diplomatische Leben, das noch stärker als jedes andere vom Dienen geprägt ist“, meinte auch Weidenfeld. Die Gäste, die von der Politik leben, wussten es zu schätzen. Ulrike Zander



#DeutschlandDigital in Bonn

Eine historische Rückblende der Digitalisierung bietet die Wechselausstellung #DeutschlandDigital, die ab dem 24. März 2023 im Haus der Geschichte in Bonn zu sehen sein wird. Sie geht der Frage nach, was sich verändert hat, seit Daten zum neuen Rohstoff geworden sind: Die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Auswirkungen der Digitalisierung erfassen in der Gegenwart praktisch alle Lebensbereiche.

Auch die kommende Ausstellung „Kai Löffelbein: Fotografien – Schattenseiten der Digitalisierung“ in der U-Bahn-Galerie greift das Thema „Digitalisierung“ auf: Elektroschrott in China, Ghana und Indien gefährdet die Gesundheit der betroffenen Menschen und verursacht enorme ökologische Schäden.



„... bisschen anders, aber genauso.“ Kubanisch-deutsche Geschichte in DDR und BRD – 1964 bis heute

Ab dem 16. März 2023 gastiert das Deutsche Auswandererhaus mit der Ausstellung „... bisschen anders, aber genauso.“ im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin. Anhand ausgewählter Lebenswege und Erinnerungsstücke erzählt die Wechselausstellung die Geschichte der rund 30.000 Menschen, die aus Kuba zum Arbeiten oder Studieren in die DDR kamen. Ihre vielseitigen Erfahrungen ermöglichen den Besucherinnen und Besuchern spannende Einblicke in ihren Alltag in der DDR und in der wiedervereinigten Bundesrepublik. Damit beleuchtet die Ausstellung eine oft vergessene migrantische Perspektive auf die ostdeutsche Geschichte.

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg im Breisgau
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autorinnen und Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• Mstyslav Chernov / picture alliance: S. 12/13, 15
• Greser + Lenz: S. 10 • Claudia Grotefend, Bielefeld: S. 5 re. • Walter Hanel: S. 39 • Harald Hauswald / OSTKREUZ: S. 31 u. • Stefan Hoyer: S. 36/3 • imago images/Mary Evans: S. 35 re. • Ralf Klodt, Königswinter: S. 22/23, 24 • Ludwig Erhard Zentrum, Fürth: S. 26
• Evgeniy Maloletka / picture alliance: S. 2, 8, 11 u.
• Robert Matzke, Leipzig: S. 5 M.li. • Robert Matzke, Leipzig / Emine Ziyatdinova: S. 1 • Valeriy Miloserdov: S. 9 • Burkhard Mohr, Königswinter: S. 27 • Mykhaylo Palinchak / picture alliance: S. 11 o. • picture alliance: S. 35 li. • Merit Pietzker-Schambach: S. 30/31
• Victor Pobedinsky / Agentur UNIAN: S. 4 li.
• PUNCTUM / Alexander Schmidt: S. 36/4
• Sammlung Deutsches Auswandererhaus, Schenkung Yvette Arenas: S. 5 M.re., S. 38 u. • SCHWIND' Agentur für Zukunftskommunikation GmbH, Bonn: S. 5, li. • Stiftung Haus der Geschichte: S. 14 u.
• Stiftung Haus der Geschichte Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker: S. 16/17, 18/19, 32, 34, 38 o.
• Stiftung Haus der Geschichte Berlin / Lina Harder: S. 28/29 • Stiftung Haus der Geschichte Berlin: S. 36/2
• Stiftung Haus der Geschichte Bonn: S. 37/5
• © Stern / Stiftung Haus der Geschichte Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker: S. 33 • Petro Zadorozhny: S. 6/7 • Ulrike Zander, Köln: S. 36/1 • Jennifer Zumbusch, Bonn: S. 4 re., 20/21, 25

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint im Mai 2023.

Auflage 7.000
ISSN 1433-349X

Internet
www.museumsmagazin.com



Märchenwelt von Ulrich Op de Hipt

Das Märchen „Die Sterntaler“, in dem Sterne vom Himmel fallen, zu blanken Talern werden und ein armes Mädchen reich machen, diente dem Karikaturisten Walter Hanel als Metapher, um die Veröffentlichung der gefälschten Hitler-Tagebücher im „Stern“ ironisch zu kommentieren.

Ein Stern, das Signet der Hamburger Zeitschrift, überstrahlt im Zeichen des nationalsozialistischen Reichskanzlers Adolf Hitler die Karikatur, D-Mark-Münzen regnen vom Himmel auf die

Vertreter des Blattes. Der „Sensationsfund“ der Hitler-Tagebücher war Aufmacher des „Stern“ im April 1983 und sollte ihm einen märchenhaften Gewinn bescheren. Er erwies sich jedoch als Fälschung und kostete Auflage sowie Reputation. Zweifel an der Echtheit gab es von Anfang an. Hanel spiegelt diese Bedenken in der Mimik der Protagonisten: Die Münzensammler schauen skeptisch, Hitler wirkt undurchsichtig.

Walter Hanel, 1930 in Böhmen geboren, veröffentlichte nach einer Aus-

bildung an der Kölner Werkkunstschule Karikaturen in den Satirezeitschriften „Simplicissimus“ und „pardon“, den Zeitschriften „Christ und Welt“ und „Rheinischer Merkur“ sowie den Tageszeitungen „Kölner Stadt-Anzeiger“ und „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. 2018 beendete er seine Tätigkeit als politischer Karikaturist. Hannels politische Zeichnungen befinden sich in den Sammlungen der Stiftung Haus der Geschichte.

Florian Weber & Dogma Chamber Orchestra
Thomas D & The KBCS
Sendecki & Spiegel
ENEMY – Downes/Eldh/Maddren
Thärichens Tentett
Ida Nielsen & The Funkbots
Jacob Karlzon Trio
Judith Hill
Portugal/Gramss/Muche/Negrón van Grieken
Delvon Lamarr Organ Trio

2023

Brad Mehldau Trio
Jakob Manz & Johanna Summer
Atom String Quartet
Julia Hülsmanns Heaven Steps To Seven
The Baylor Project
Simon Nabatov & Matthias Schubert
Simon Nabatov & Ralph Alessi
Fuchsthone Orchestra
Bobby Sparks PARANOIA
Post Koma
Philip Lassiter

Jazzfest Bonn Extended
26./27. August 2023
THE PRINCE EXPERIENCE
Vince Mendoza & WDR Big Band

www.jazzfest-bonn.de

1. bis 14. Mai 2023
jazzfest
bonn

FREUDE.
JOY.
JOIE.
BONN.

Deutsche Post DHL
Group



PHOENIX
Kultur- und Medienunternehmen

Sparkasse
KölnBonn

BECHTLE

Logo of the German Red Cross (Deutsches Rotes Kreuz)